Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 43 (1991)
Heft: 22

Rubrik: Medien

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Das Wasser kann ohne Fische auskommen, aber kein Fisch ohne Wasser»

Zu einem Dokumentarbericht von Marion Bornschier

LILIAN RAEBER

Bangladesh im vergangenen Sommer: Das Dokumentarfilmteam von Marion Bornschier gerät bei seiner Ankunft direkt in einen verheerenden Wirbelsturm, der vor allem in der Küstenregion Opfer fordert. Das Team, das eigentlich gekommen ist, um verschiedene Entwicklungsprojekte vorzustellen, entscheidet sich, spontan zu filmen. In einem Begleittext erklärt Marion Bornschier rückwirkend, wie die dabei entstandenen Bilder mit dem übrigen Film in Zusammenhang zu setzen sind: Umweltkatastrophen wirken sich nur deshalb so verheerend aus, weil Bangladesh eines der ärmsten und rückständigsten Länder der Welt ist. Würden die zahlreichen Entwicklungsprojekte einen Fortschritt bringen, würden sie das Land aus seiner Armut herausführen, so wäre Bangladesh der Natur nicht mehr schutzlos ausgeliefert, schliesst die Dokumentarfilmerin.

Die drei Teile, die im Film auszumachen sind, erhalten so einen übergreifenden Erklärungszusammenhang. Die Dokumentation der Katastrophe, die Darstellung der Reaktionen in der Hauptstadt und die Berichterstattung über konkrete Entwicklungsprojekte sind über das Thema Armut miteinander verknüpft. Auf symbolischer Ebene gibt es einen weiteren übergreifenden Zusammenhang: das Wasser. Das Meer und die Flüsse sind Segen und Fluch zugleich. Bornschier gibt sich Mühe, die Ambivalenz des Elementes zu betonen. Wasser ist lebensnotwendig für die Ernährung und gleichzeitig krankheitsübertragend; es wird dringend zur Bewässerung gebraucht und zerstört bei Sturmfluten die Felder. Als Titel wählte die Dokumentarfilmerin denn auch ein passendes bengalisches Sprichwort. Der Bezug zum konkreten Wasser, das Thema des Films ist, zerstört jedoch viel von seiner Symbolik.

Armut und Wasser als übergreifende Themen reichen aber nicht aus, die drei Teile wirklich zu verbinden. Allzu deutlich wird damit nicht gearbeitet, und jeder Abschnitt ist in sich selbst bereits so heterogen und mit Informationen verschiedenster Art überfrachtet, dass ich erst beim Lesen der Zusatzerklärung einen Überblick erhielt.

«Das Wasser kann ohne Fische auskommen, aber kein Fisch ohne Wasser»

Wege zur Entwicklung in Bangladesh

Dokumentarbericht von Marion Bornschier.

Ausstrahlung im Schweizer Fernsehen DRS, 28. November, 22.20 Uhr. Zweitausstrahlung am 30. November, 15.10 Uhr

Kolonialistische Ästhetik

Die Bilder der Katastrophe stehen ganz am Anfang der Sendung und sind geprägt durch die persönliche Betroffenheit der Dokumentierenden. Sie sahen sich überrollt von flüchtenden Menschen. Sie sahen die Opfer und sprachen mit den Überlebenden. Ganz frei von Sensationsberichterstattung sind diese Bilder nicht. Als eine junge Frau von einem Interviewer dazu gedrängt wird, über den Verlust ihrer gesamten Familie zu sprechen, setzt die Filmerin ein Zoomobjektiv ein, so dass wir, trotz Abwendung des Gesichtes, die Emotionen genau verfolgen können. Auch im späteren Verlauf der Sendung verbleibt die Kamera gerne zu lange auf Kindergesichtern oder rückt die dekorativen Farben der Frauengewänder in den Vordergrund. In Ansätzen liegt hier eine kolonialistische Ästhetik vor, die auch im Kommentar zeitweise aufscheint, wenn die Kommentatorin von «unserem» Bauern spricht

Armut und Wasser als übergreifende Themen.

oder den Verlust eines Paradieses befürchtet.

Abgelöst wird dieser erste Teil des Filmes durch Bilder aus der Hauptstadt Dakka. In einem atemberaubenden Tempo erhalten wir detaillierte Informationen über Bevölkerungszahl, politische Zusammenhänge und historische Entwicklung des Landes, zusammengeschnitten mit typischen Grossstadtbildern. Keine Aussage bleibt länger als drei Sekunden hängen: Es ist, als ob das Gewimmel in der Stadt auch Aussagen über sie strukturieren würde. Ein Professor aus einem «angesehenen» Institut, ohne nähere Definition, äussert sich zur Katastrophe. Sein Schlusswort «Optimismus» kontrastiert seltsam mit dem, was wir bisher gesehen haben. Die Katastrophe wird zum Bewährungsfeld für die neue Regierungspolitik.

Im Anschluss daran kommt erstmals und einmalig die Filmemacherin als Interviewerin des Leiters eines schweizerischen Entwicklungsprojektes mit ihrer eigenen politischen Stellungnahme ins Bild. Sie bezweifelt, dass Bangladesh unter der Diktatur hätte unterstützt werden dürfen; die Diktatur, die dafür verantwortlich ist, dass ein Grossteil der bisherigen internationalen Hilfsgelder nicht an ihrem Ziel angelangt sind. Der Faden wird nicht weitergesponnen. Marion Bornschier verschwindet wieder auf die Tonspur, wo ihre Person neutralisiert und unpersönlich wirkt. Dass sie danach selbst nicht mehr ins Bild kommt, mag damit zusammenhängen, dass sie der Landessprache nicht mächtig ist, was sich für die Zuschauerinnen und Zuschauer negativ auf die Möglichkeiten auswirkt, Positionen zu erkennen und einzuordnen.

Entwicklungsprojekte – kritisch beleuchtet

Im dritten Teil des Films ist wohl das ursprüngliche Filmvorhaben realisiert. Verschiedene Entwicklungsprojekte werden besucht und dokumentiert. Ziel der Filmarbeit ist es, die Projekte kritisch zu betrachten. Ihre faktischen Auswirkungen auf das Leben der Armen sollen beleuchtet werden. Die in der Art der Hilfestellung und im Ziel sehr unterschiedlichen Projekte werden nebeneinandergestellt. So zeigt sich die Vielfalt der Bedürfnisse der Bevölkerung, aber auch der Unterstützungsmöglichkeiten.

Ein Bauer installiert eine Tretpumpe, die eine bessere Bewässerung seines Landes garantiert. Ebenfalls davon profitieren kann sein Pächter, der dem Bauern und seiner Familie für die Pacht seines Landes die Hälfte des Ernteertrags abgibt. Auf der Bildebene drückt sich die unterschiedliche gesellschaftliche Stellung von Pächter und Bauer aus: Der Bauer nutzt das Interview zur Selbstdarstellung, während der Pächter aus seinem Arbeitsrhythmus herausgerissen scheint. Der Kommentar geht jedoch über das Abhängigkeitsverhältnis hinweg und behandelt die Armut des Pächters auf einer anderen Ebene: Ihm fehlt die Lagermöglichkeit, deshalb muss er seinen Reis sofort und zu ungünstigen Preisbedingungen verkaufen.

Wir gehen weiter zu einem Cholerakrankenhaus, bei dem die Schweiz zu den zahlreichen Trägerschaften gehört. Das Krankenhaus hat eine leicht herstellbare und äusserst wirksame Wasser-Melasse-Mischung entwickelt, die bei Durchfallkrankheiten und Austrocknungsgefahr verabreicht wird. Das Beispiel eines unterernährten weiblichen Babies dient Bornschier zur Verdeutlichung zweier unterschiedlicher Punkte: die Wirksamkeit der Melasse-Lösung, die das Mädchen von der Cholera heilt, und die grausamen Folgen der Absicherungspraktiken. In bengalischen Familien funktioniert die Existenzsicherung der Eltern nur über einen Sohn. Mädchen sind vor allem eine Last. Bornschier kommentiert diesen Zustand mit dem lapidaren Satz: «Für Gefühle bleibt kein Platz.» Als ob Frauen und Mädchen in dieser Kultur mit Gefühlen überhaupt oder speziell im europäischen Sinne assoziiert werden könnten.

Bei der Vorstellung des letzten Projektes der Schulung von Frau-

en im Bereich Gesundheit, Krankheit und Familienplanung wird ausführlich ein immer wieder angeschnittener Themenbereich behandelt: die Frau als Hoffnungsträgerin. Gerade weil sie aus ihrer Rolle heraus für die oben genannten Bereiche zuständig ist, gilt sie als Ansprechpartnerin. Damit wird ihr gleichzeitig die Verantwortung für die momentane Situation, vor allem aber die Verantwortung für ein Fehlschlagen in der Zukunft gegeben. Zwar kennzeichnet Bornschier die Teilnahme der Frauen an dem Kurs, der ihnen zum Abschluss einen Kredit offeriert, mit dem sie eigenständig zum Familienauskommen beitragen können, als einen Schritt in die Mündigkeit. Das Ausmass dieser Entwicklung wird jedoch nicht sichtbar, da uns nur ein kleiner Ausschnitt aus dem Leben von Frauen aus der Unterschicht Bangladeshs gezeigt worden ist. Widersprüche wie, dass Frauen eigentlich im Haus sein sollen und trotzdem an diesem Kurs teilnehmen können, dass sie offen über Verhütungsmittel sprechen trotz muslimischer Erziehung, werden benannt, aber nicht erklärt. Durch diese oberflächliche Betrachtung kommt Bornschier zum Schluss, dass in den Frauen der Schlüssel zur Entwicklung liege. Überprüfen können das die Zuschauerinnen und Zuschauer nicht.

Bangladesh bleibt in weiter Ferne

Insgesamt ist der Film zu sehr beschäftigt, Detailinformationen zu liefern, und schneidet so viele Themen an, ohne sie genauer zu verfolgen, dass eine Verwirrung entsteht. Viele Dinge werden nicht problematisiert. Zwei oder drei der Interviews sind zum Beispiel deutlich einstudiert worden. Sicher ist es nicht einfach, uns Menschen aus diesem vollkommen anderen Kulturkreis nahezubringen. Gestellte Interviews, hektischer Themenwechsel, Teilinformationen erschweren das Verständnis zusätzlich. Bangladesh bleibt in weiter Ferne.

Und wie anders als makaber ist der Schlusssatz zu verstehen, der weder einen Bogen zum Anfang des Filmes noch sonstwohin schlägt, allenfalls vielleicht einen Bogen zum eigenen, individuellen Kolonialismus: «Entwicklung muss sein, sollen die Menschen hier überleben. Doch hoffentlich bleibt dabei ein Stück von dem Paradies erhalten, das wir längst verloren haben ...» Ich hoffe, die Regisseurin war sich des Zynismus dieser Aussage nicht bewusst. ▮▮▮

FORUM
DER LESER

Neues ZOOM-Konzept: Bange Frage

Seit bald 20 Jahren, d. h. seit ich im «kinofähigen» Alter bin, bin ich Abonnentin ihrer Zeitschrift. Ihre kompetenten Besprechungen haben mich auf manches Film-Juwel hingewiesen, das ich vielleicht in der Flut der vielen Kino-Neuerscheinungen übersehen hätte. Auch deckte sich Ihre Meinung meist mit meiner. Die wenigen konzeptionellen Neuerungen waren stets berechtigt und machten das ZOOM zunehmend leserfreundlicher. Auch der in den Medien angekündigten Neuerung sehe ich mit Neugierde und Zuversicht entgegen. Nur eine einzige (bange) Frage möchte ich Ihnen stellen: Werden die perforierten Kurzbesprechungen weiterhin zu finden sein? Seit Sie nämlich die Kurzbesprechungen perforiert herausgeben (ungefähr seit Ostern oder Pfingsten?), hat mich der Sammler-Virus gepackt: Ich habe Karteikästen gekauft, sämtliche Kurzbesprechungen bis zurück ins Jahr 1973 herausgenommen, ausgeschnitten und alphabetisch in die Karteikästen verstaut (das dauerte über vier Monate!). So kann ich Filme, von denen ich nur den Titel weiss, auffinden und dann via Regisseur die detaillierten Filmkritiken in meinem persönlichen Film-Archiv (immerhin schon ein Schubladenblock gross) auffinden. Eine tolle Sache – die ich auch in Zukunft weiter ausbauen möchte. Bitte teilen Sie mir mit, ob ich dem neuen Konzept und Jahr getrost ins Auge blicken kann oder nicht.

M. M., Bern

Sie können dem neuen ZOOM-Konzept getrost entgegensehen: Die Kurzbesprechungen bleiben (vgl. die Beiträge von Verleger und Redaktion Seite 2 und 3 dieser Nummer).

Die Redaktion